

aufzudecken, politische Korruption zu entlarven. Die meisten Artikel schrieb ich bisher allerdings für die wöchentlichen Beilagen. Aber diese Story wird mir Anerkennung und Bewunderung einbringen. Vielleicht endlich auch von meiner Mutter, die mir seit meiner Kindheit das Gefühl gibt, eine Versagerin zu sein.

Einige Tage nach dem Besuch in der alten Villa stellte Anna den Kontakt zu Carlos' Mutter her. Auf Kosten der »New York Times« flog ich nach Buenos Aires. Vom ersten Moment an war ich fasziniert von dieser Frau, ich bewunderte ihre Kraft und die Energie, mit der sie um die Freilassung ihres Sohnes kämpfte. Nach Einschaltung einer Organisation und Zahlung hoher Bestechungsgelder sollte Carlos nach sechs Jahren endlich aus dem Gefängnis entlassen werden. Die letzten Wochen durfte er auf der Krankenstation verbringen, und von dort aus konnte er mit

Hilfe eines bestechlichen Wärters zwei Telefonate mit seiner Mutter führen, die nicht abgehört wurden.

Heute im Morgengrauen habe ich zusammen mit dem Chauffeur der Familie Carlos an der angegebenen Bushaltestelle abgeholt. Er war in einem verdunkelten Wagen und mit verbundenen Augen dorthin gebracht und aus dem Auto gestoßen worden. Niemals wird er wissen, wo das Gefängnis liegt, in dem er jahrelang den grausamsten Folterungen ausgesetzt war. Nun ist er frei, und alles läuft so, wie er mit seiner Mutter vereinbart hat: Die Fahrt nach Buenos Aires mit mir, einer Frau, die er nicht kennt und von der er nur weiß, dass sie ihn nach New York begleiten wird. Das Weitere ist genau festgelegt: NBC will eine Sondersendung mit Carlos bringen, und er wird über die Straflager und über die Folterungen sprechen. Er will »auspacken«, wie er seiner Mutter erklärte, und ich bin die Kontaktperson,

ich habe das Recht auf das erste Interview mit ihm. Endlich habe ich die Chance, die mich aus dem Mittelmaß meiner Karriere herausheben wird.

Mit Carlos' Mutter hatte ich vereinbart, dass die Familie zum Aeropuerto de Ezeiza kommen würde, um ihn zu begrüßen, sich aber auch gleichzeitig von ihm zu verabschieden. Sie weiß, dass er sein Land verlassen will, um in New York über die Verschwundenen, über die Gefängnisse und über die Straflager zu berichten. Er will die Welt aufrütteln. Sein Kampf sei noch nicht zu Ende, sein Hass ungebrochen. Als wir gegen Mittag an einer Tankstelle anhielten und ich mir einen Kaffee kaufte, unterhielt er sich mit dem Chauffeur, der daraufhin zum Telefonautomaten ging und ein langes Gespräch führte. Wen hat er angerufen?

Vor Buenos Aires fahren wir die Autobahn in östlicher Richtung zum Flughafen, doch kurz

vor Terminal A biegt das Auto ab. »Halt!«, sage ich und lege meine Hand energisch auf das Lenkrad. »Sehen Sie nicht?« Es ist das erste Mal, dass ich den Chauffeur anspreche. »Wir sind falsch gefahren. Wir fliegen mit American Airlines nach New York.« Doch der Chauffeur schiebt meine Hand beiseite wie eine lästige Fliege und fährt schweigend weiter. Wir biegen wieder ab, und mit Erstaunen erkenne ich, dass der Wagen durch eine geöffnete Schranke direkt auf das Rollfeld fährt und vor einem kleinen Privatflugzeug hält. Verwirrt sehe ich die Aufschrift »Philip Winter Enterprises«, aber bevor ich reagieren kann, öffnet eine Flugbegleiterin die Autotür, und ich steige befremdet aus. Carlos steht bereits auf dem Rollfeld, und der Pilot will ihn herzlich willkommen heißen. Doch Carlos weicht zurück, ein wenig verloren sieht er aus in seinem Anzug, der ihm um den dünnen Körper schlottert. Verwirrt, fast widerwillig erwidert

er den Händedruck des Piloten, dann dreht er sich zu mir um und fordert mich auf, einzusteigen. Jetzt lächelt er, zum ersten Mal.

Im Flugzeug sehe ich mich erstaunt um: holzverkleidete Wände, eine Sitzgruppe, ein kleiner Schreibtisch. »Wohin fliegen wir?« Ich wende mich beunruhigt an Carlos, denn mir ist klar, dass uns dieses kleine Flugzeug nicht nach New York bringen wird.

»Gleich«, vertröstet er mich, während wir aufsteigen und den Flughafen hinter uns lassen.

Ich sitze Carlos stumm gegenüber, ich spüre, es läuft nicht nach Plan. Ich bin verunsichert, irgendwie weiß ich, dass ich allein nach New York zurückkehren werde. Das bedeutet das Ende meines Karrieretraums, denn diese Story sollte mir exklusiv gehören.

»Sehen Sie!«, unterbricht Carlos meine Gedanken. »Sehen Sie hinunter!«

Wir überfliegen einen Ozean von endlos scheinenden Wiesen, dessen Farbe von hellem